

Europas Seele zwischen Prägung und Entwicklung



Reinhold Bernhardt

Dass man Europa eine Seele geben muss, wenn es nicht nur ein wirtschaftlicher und politischer Zweckverband sein und bleiben soll, hatte Jacques Delors zu Beginn der 90er Jahre des 20. Jhs. proklamiert. Europa braucht ein Zusammengehörigkeitsbewusstsein und dazu muss bei seinen Bürgerinnen und Bürgern ein Zugehörigkeitsbewusstsein wachsen, ein Selbstverständnis als Europäer. Europa muss zu einer kulturellen Größe werden, mit der sich die darin lebenden Menschen identifizieren. Delors stellte dabei explizit religiöse Bezüge her: "If in the next ten years we haven't managed to give a soul to Europe, to give a spirituality and meaning, the game will be up. ... This is why I want to revive the intellectual and spiritual debate on Europe. I invite the Churches to participate actively in it. ... I would like to create a meeting place, a space for free discussion open to men and women of spirituality, to believers and non-believers, scientists and artists. We are working on the idea already. We must find a way of involving the Churches."¹ Das Projekt eines abrahamischen Europa kann als Annahme dieser Einladung, aber auch als ihre Ausdehnung auf die Juden und Muslime verstanden werden.

Zu Beginn der deutschen EU-Ratspräsidentschaft nahm Bundeskanzlerin Angela Merkel in einer Rede vor dem Europäischen Parlament in Straßburg am 17. Januar 2007 den Gedanken Delors' auf und verband

¹ Zit. nach Newsletter 2/1992 der European Ecumenical Commission for Church and Society.

ihn mit der Einsicht des Prager Schriftstellers Karel Capek: „Der Schöpfer Europas machte es klein und teilte es sogar in winzige Stücke auf, so dass sich unsere Herzen nicht an der Größe, sondern an der Vielfalt erfreuen.“ Die Seele Europas kann nur eine in sich vielfältige sein, die vom Reichtum der Vielfalt lebt und die unterschiedlichen geistigen, kulturellen und religiösen Ströme, die sie durchfließen und befruchten, pflegt. Harmonisierung darf nicht zur Homogenisierung werden. Vielfalt stellt aber auch nicht an sich einen Wert dar. Auf den konstruktiven Umgang mit der Vielfalt kommt es an.

Zu den kulturellen und religiösen Strömen, die durch die Geschichte Europas in die Gegenwart und Zukunft fließen, gehören neben den Traditionen des Christentums auch die der beiden anderen abrahamischen Geschwisterreligionen. Die Vision eines abrahamischen Europa öffnet den Blick für die Einflüsse, die jüdische und islamische Traditionen auf die Genese und Entwicklung der spezifisch europäischen Kulturwerte gehabt haben. Dies zu Bewusstsein zu bringen, kann dazu beitragen, Juden und Muslimen in Europa (wieder) Heimat zu geben und ihren Beitrag zur zukünftigen Entwicklung der Seele Europas wertzuschätzen, damit Integration zu ermöglichen und den kulturellen Reichtum Europas zu mehren.

Es stellen sich dabei allerdings Fragen:

(a) Inwieweit kann der Blick zurück auf das geistig-kulturelle-religiöse Erbe auch die *Zukunft* Europas gestalten? Die Erinnerung an die Geprägtheit zeichnet noch nicht den zu gehenden Weg vor. Dazu braucht es einer dauerhaften und breit angelegten Verständigungsdebatte. Die religiösen Ströme haben immer auch schädliches Treibgut mitgeführt, das nicht mitgenommen werden sollte in die Zukunft des zusammenwachsenden Europas. Es bedarf einer kritischen Prüfung, eine Art Läuterungsfeuer für die zu erschaffende Seele Europas. Welche Erbgüter sollen bewahrt und fortentwickelt werden?

(b) Bezieht sich die Vision des „abrahamischen Europa“ auf die Gestaltung der „innerfamiliären“ Beziehungen unter diesen drei Religionsgemeinschaften oder – wie es der Begriff nahe legt – auf die Gestaltung der Seele Europas? Im zweiten Fall wäre zu fragen, warum andere – vor allem östliche – Religionskulturen ihre Seelenvermögen nicht ebenso einbringen sollten, wie dies etwa in den U.S.A., besonders an der Westküste der Fall ist, wo die Religionslandschaft von starken

buddhistischen Strömungen durchzogen ist. Und gebietet der Grundsatz der negativen und positiven Religionsfreiheit nicht, auch allen anderen religiösen und auch a- und antireligiösen Bewegungen Raum zu geben?

(c) Die Geistesgeschichte Europas umfasst über die jüdisch-christliche und die islamische Tradition hinaus auch die religionskritischen Philosophien. Das Erbe der griechischen und römischen Denkschulen gehört ebenso dazu wie der spätmittelalterliche Humanismus, die Aufklärung, die Werte der französischen Revolution und des Liberalismus, auch der philosophische Materialismus und der Atheismus. Im Entwurf für die europäische Verfassung hieß es: „In dem Bewusstsein ihres geistig-religiösen und sittlichen Erbes gründet sich die Union auf die unteilbaren und universellen Werte der Würde des Menschen, der Freiheit, der Gleichheit und der Solidarität. Sie beruht auf den Grundsätzen der Demokratie und der Rechtsstaatlichkeit. Sie stellt den Menschen in den Mittelpunkt ihres Handelns, indem sie die Unionsbürgerschaft und einen Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts begründet.“² Ist im Projekt des abrahamischen Europa sicher gestellt, dass alle diese Traditionen einfließen in die Seele Europas? Die abrahamischen Religionen stellen wichtige Stimmen im Chor der europäischen Geisteskultur dar, aber sie können nicht (mehr) beanspruchen, den Ton anzugeben.

(d) Ist mit der Leitvorstellung des „abrahamischen Europa“ eine aus den Quellen dieser Traditionen gespeiste religiöse Erneuerung Europas, also gewissermaßen ein missionarisches Interesse verbunden? Wird damit das Programm einer Rechristianisierung Europas weiter gefasst zu einer „Abrahamisierung“ Europas? Die kulturelle und religiöse Abgrenzungsmauer wäre damit nur weiter gefasst, aber nicht geöffnet.

(e) Die Antworten auf alle diese Fragen hängen immer auch davon ab, wie die Rolle der Religion(en) im Europa der Zukunft generell bestimmt werden soll. Tief eingeschrieben in das kulturelle Gedächtnis zumindest Mitteleuropas ist die Erfahrung, dass die Auseinandersetzungen zwischen den christlichen Konfessionen nur durch die Entsakralisie-

2 T. Läufer (Hg): Vertrag über eine Verfassung für Europa. Entwurf des Europäischen Konvents vom 18. Juli 2003. Bundeszentrale für Politische Bildung, Schriftenreihen Band 427, Bonn 2004, 52.

rung der politischen Ordnungen erreicht werden konnte. Zur Befriedung der Konflikte war die Domestizierung der Religion durch ihre Trennung von der politischen Macht notwendig. Das gilt mutatis mutandis dann auch für die Beziehungen zwischen den drei Religionen, die sich auf Abraham berufen, sich in der Geschichte aber oft feindlich gegenüberstanden. Wie viel Religion braucht Europa und wozu?

(f) Und selbst wenn man die Vision des „abrahamischen Europa“ zunächst nur auf die Gestaltung der Beziehungen zwischen diesen drei Religionsgemeinschaften beziehen will, so fragt sich, ob die Figur Abrahams wirklich das geeignete Symbol dafür ist. Der Bezug auf gemeinsame Traditionen und Symbolfiguren verbürgt keineswegs Einigkeit, sondern lässt oft gerade die Verschiedenheiten umso prägnanter hervortreten. Genetische Verwandtschaft und Konkurrenz bedingen sich gegenseitig, wie Geschwisterkonflikte allerorten zeigen.

„Abraham“ besteht nur in den Bildern, die durch die Hebräische Bibel, durch das Christus-Testament und durch den Koran geprägt sind und die von den daraus entsprungenen Traditionen ausgemalt wurden. Und diese Bilder sind so verschieden, dass man fragen kann, ob es den *einen* Abraham, der als gemeinsamer Bezugspunkt die nach ihm benannten abrahamischen Religionen verbinden könnte, wirklich gibt; oder ob es nicht vielmehr drei Abrahams gibt, in denen sich die drei Religionen einen jeweils ganz eigenen Selbstaussdruck gegeben haben, in denen sie ihr jeweiliges Identitätszentrum hineingelegt haben: Abraham als Ur-Jude, als Ur-Christ (oder gar: als Ur-Protestant), als Ur-Muslim. In der Modellierung und Stilisierung der Abrahamfigur spiegelt sich das jeweilige Zentrum der drei Religionen:

- im Judentum: Avraham (Avram) als Erzvater des erwählten Volkes Israel, als Träger der Segens- und Bundesverheißung, als Vorbild des vollkommenen, thortreuen Gerechten.
- im Christentum: Abraham als auf Christus verweisender (Joh 8,52ff) Inbegriff des glaubenden Vertrauens auf Gott, in dem Paulus den Beleg für die Rechtfertigung aus Glauben sieht, oder als Gastgeber der drei Männer (aus Gen 18), die man mit der Dreieinigkeit Gottes identifiziert hat.

- im Islam: Ibrahim als „hanif“ (6,161), als wahrer Verehrer des einen Gottes, der sich dessen Willen bedingungslos unterwirft (wie sich bei der von ihm geforderten Opferung seines Sohnes zeigt), als Begründer und Erbauer der Kaaba in Mekka (2,125; 127).

Es sind dies nicht vollkommen getrennte, aber doch charakteristisch verschiedene Bilder.

So problematisch mir die Titulatur „abrahamisches Europa“ erscheint, so wichtig sind doch viele der in diesem Programm enthaltenen Anregungen und Forderungen. Ich greife die 6. These heraus: „Abrahamische Kooperationen fördern das gegenseitige Verständnis.“ Gerade in Zeiten zunehmender Verhärtung der Fronten kommt solchem Bemühen um gegenseitige Verständigung eine dringliche Bedeutung zu. Einen mir besonders wichtig erscheinenden Aspekt dieses Bemühens greife ich im Folgenden heraus.

Aufklärung der Wahrnehmungsmuster als Aufgabe abrahamischer Dialoge

Zu den immer wieder beschworenen Zielen der interreligiösen Verständigung zählt der Abbau von Feindbildern. Es sind dies tief sitzende, im kollektiven Unterbewusstsein der Religionsgemeinschaften eingravierte und bei ihren Mitgliedern latent oder offen vorhandene emotional aufgeladene Wahrnehmungsmuster, die mit Angst besetzt sind und zu negativen Wertungen und Abwehrreaktionen führen.

Wahrnehmungsmuster steuern die Wahrnehmung. Dies geschieht erstens durch Selektion: Sie blenden aus, was dem Muster entgegensteht, und nehmen das, was dem Muster entspricht, besonders deutlich wahr. Damit verbunden ist – zweitens – die Immunisierung: Sie reproduzieren und verstärken sich selbst, indem sie auf Erfahrungen verweisen, die das Muster bestätigen. Dabei steht das Wahrnehmungsmuster – drittens – in enger Wechselwirkung mit der Erfahrungsdeutung. Es kodiert die Wahrnehmung und schreibt den wahrgenommenen Sachverhalten auf diese Weise eine bestimmte Bedeutung zu.

So erscheint das Kopftuch beispielsweise als Ausdruck einer bestimmten politischen Einstellung, die in Spannung zu den Grundwerten

unserer freiheitlichen Demokratie steht. Dass viele muslimische Frauen, die das Kopftuch tragen, damit eine ganz andere Kodierung verbinden, wird nicht als Gegenargument zugelassen. Das Minarett erscheint als Symbol eines Anspruchs auf politische Macht und gesellschaftliche Repräsentanz, wodurch der Religionsfriede gefährdet werden könne (so die Schweizerische Volkspartei). Gewalt muslimischer Männer gegen ihre Frauen erscheint als genuiner Ausdruck islamischer Religionskultur. In ähnlicher Weise ließen sich auch Beispiele für Muster der Christentumswahrnehmung durch Muslime anführen.

Wahrnehmungsmuster steuern nicht erst die Interpretationen, sondern schon die Erfahrungen selbst. Erfahrung ist perspektivisch und interpretationshaltig. Interpretationen kommen nicht sekundär zur Wahrnehmung der Phänomene hinzu, sondern sind ihnen eingeschrieben. Das macht es so schwer, sie zu rationalisieren und dem Diskurs der Interpretationen auszusetzen. Wenn eine Erscheinung als „typisch“ islamisch, „typisch“ christlich oder typisch „jüdisch“ wahrgenommen wird, dann hat das Wahrnehmungsmuster gesprochen. Es bringt sich in der Unterscheidung zwischen dem Typischen und dem A-typischen zum Ausdruck, denn es besteht aus einer Typisierung.

Wahrnehmungsmuster werden durch Sozialisation und Akkulturation übertragen. Sie bestehen aus zumeist vorreflexiven, durch die Erfahrungsverarbeitung einer Kulturgemeinschaft akkumulierten, sedimentierten und immer wieder neu aktualisierten und weiter fortgeschriebenen basalen Prägungen, die das Denken, Urteilen und Handeln eines Menschen beeinflussen, dabei aber selbst kaum zum Gegenstand des Denkens und Urteilens werden. Weil sie geschichtlich gewachsen und in das kulturelle Gedächtnis eingegangen sind, wirken geschichtliche Traumata in ihnen weiter. Das führt dazu, dass die alten Rechnungen immer wieder aufgemacht werden können. Dabei besteht die erinnerte Geschichte aber nicht aus den reinen historischen Fakten, sondern aus Narrativen, die mit Phantasien, Mythen und Legenden durchsetzt sind. Diese Geschichte – nicht die Ereignis-, sondern die Wahrnehmungsgeschichte stellt immer ein Konstrukt dar.

Für die Muslime ist es das Trauma der Kreuzzüge, des kolonialen Imperialismus und der drückenden wissenschaftlich-technischen, aber auch ökonomischen und politischen Überlegenheit des Westens im 20. Jh. In dieser Hinsicht war es fatal, dass George Bush den Irakkrieg als „Kreuzzug“ dargestellt und damit Urängste in der islamischen Welt

geweckt hat. Für die Christen ist es – seit dem Kampf gegen die „Türkengefahr“ das Trauma der Überflutung Europas. Die dabei entstandene Angst veranschaulicht sich in Bildern, etwa dem Bild des türkischen Halbmonds, der von ehemals christlichen Kirchen weht.

Die angstbesetzte Vorstellung kann sich dabei durchaus verschieben, um sich zu erhalten. Dass sich die „Türkengefahr“ zur „Islamgefahr“ verschoben hat, hängt auch damit zusammen, dass sich in den letzten Jahren in der Wahrnehmung des Fremden eine Umschichtung von nationalen auf religiöse Kodierungen ereignet hat. Eine Untersuchung in der Schweiz hat ergeben, dass Menschen türkischer Abstammung zunehmend weniger als Türken und stärker als Muslime gesehen werden, obwohl in der Schweiz und in Deutschland nur ca. 10–15% der Türken praktizierende Muslime sind.

Religiöse und kulturelle Prägungen aber reichen tiefer als politische Überzeugungen und nationale Identitäten. Das zeigt sich daran, dass man durchaus deutscher Türke und marokkanischer Franzose sein kann, kaum aber muslimischer Christ oder christlicher Muslim. Man kann israelischer Muslim sein, aber nicht jüdischer Muslim. Kulturelle und religiöse Identitäten sind sehr fundamental und in der Regel exklusiv. Die Folge davon ist, dass religiöse Zuschreibungen eine stärkere Abgrenzungskraft haben als ethnische oder nationale. Das gilt erst recht, wenn die Wahrnehmungsmuster emotional aufgeladen sind, wie es für die Islam- und Christentumswahrnehmung in hohem Maße der Fall ist. Die Islamwahrnehmung ist besetzt mit Gefühlen der Bedrohung, der kulturellen Überfremdung, der politischen Unterwanderung, der Angst vor Gewalt, des Misstrauens und der Abneigung.

Solche Ängste suchen sich dann auch jeweils ihre Rationalisierungen – bis hin zu statistischen Belegen. Die Angst vor islamischer Überfremdung des christlichen Abendlandes verbindet sich in der Gegenwart mit dem Szenario der demographischen Überschwemmung. So schrieb Gunnar Heinsohn in der August/Septemberausgabe 2007 des „Merkur“, der Islam trage das Siegesbanner der Vermehrung und produziere Jungmännerüberschüsse. So vollziehe sich in Europa wie auch weltweit der Vormarsch des Islam auf ebenso kontinuierliche wie unspektakuläre „natürliche“ Weise. Daraus ergibt sich für den kanadischen Kommentator Mark Steyn für die westliche Welt das folgende

„worst-case scenario: Sharia circa 2040; semi-Sharia a lot sooner – and we’re already seeing a drift in that direction“.³

Wie so oft in der Kulturgeschichte der Menschheit verbinden sich Bedrohungsszenarien mit apokalyptischen Visionen, die sich als nüchterne Hochrechnungen ausgeben und auf diese Weise umso bedrohlicher wirken. Die europäische Islamwahrnehmung neigte seit der Islamdeutung des Johannes von Damaskus oft zu apokalyptischen Sichtweisen. Irrationale Ängste verschmolzen und verschmelzen dabei mit rationalen Argumentationen, in diesem Fall mit der Berechnung von Populationsdynamiken. Die Angst vor der schleichenden Islamiisierung wird demographisch begründet und die Begründung schürt wiederum die Angst.

Auch hier zeigen sich alle Charakteristika der Wahrnehmungsmuster: Selektion und Kodierung der Wahrnehmungen und Immunisierung gegen Infragestellung durch anderslautende Einsichten und Auffassungen. Der Gedanke, dass die europäischen Kulturprägungen – einschließlich der individuellen Freiheitsrechte, der rechtsstaatlichen Grundsätze und der demokratischen Verfassungen – auch von Muslimen erhalten und weiterentwickelt werden können, wird dabei ebenso wenig zugelassen wie der differenzierte Blick auf die Gründe für die Radikalisierung eines Teils der Migranten in der zweiten und dritten Generation. Umgekehrt finden sich immer genügend Bestätigungen für die Angsttheorie von der überproportionalen Fruchtbarkeit islamischer Frauen, wie etwa der Hinweis auf Vers 223 in der zweiten Koran-Sure: „Eure Frauen sind ein Saatfeld. Geht zu Eurem Saatfeld, wo immer ihr wollt“.

Die islamophoben Wahrnehmungsmuster wirken als Filter und Verstärker bestimmter Züge der Islamwahrnehmung. Die verstärkten Züge festigen wiederum das Muster und dienen zu seiner Verteidigung gegenüber kritischen Anfragen. Im Wechselspiel von Wahrnehmungsmustern und Wahrnehmung bilden sich Auffassungen, Einstellungen, Werturteile und Handlungsdispositionen.

3 Mark Steyn: It's the Demography, Stupid. The real reason the West is in danger of extinction. In: The New Criterion. Januar 2006. Veröffentlicht auf <http://opinionjournal.com/extra/?id=110007760> (Stand 18.3.08).

Die so geprägten Schemata bestimmen nun aber nicht nur das wahrnehmende Subjekt und die Deutegemeinschaft seiner Lebenswelt, sondern per Zuschreibung auch das „Objekt“ der Wahrnehmung. Die Anhänger der anderen Religionsreligionskultur beziehen die Fremdwahrnehmungen in ihr Selbstverständnis und ihre Selbstdarstellung mit ein, verhalten sich unmittelbar oder mittelbar dazu und werden so nach dem Bild geformt, das man sich von ihnen macht. Das muss nicht bedeuten, das sie diesem Bild konform werden, im Gegenteil: Es kann sich auch eine defensive Abschottung gegenüber der Zuschreibung entwickeln – verbunden mit dem Rückzug aus Mehrheitsgesellschaft – oder eine offensive Abwehr. Diese kann habituell werden und zur Radikalisierung führen, wie es etwa bei Gruppen von Muslimen der zweiten und dritten Einwanderergeneration in England der Fall ist, die sich von der englischen Gesellschaft abgelehnt fühlen und sich als Reaktion darauf in bewusster scharfer Opposition gegen diese Gesellschaft und ihre Kultur definieren und im selektiven Rückgriff auf die kulturellen und religiösen Wurzeln ihrer Abstammungsländer eine Gegenidentität ausbilden.

Wahrnehmungsmuster sind die kulturell kodierten Brillen, mit denen der rezeptive Wirklichkeitsbezug perspektiviert wird. Sie lassen sich nicht einfach absetzen, gegen das Licht halten und dann putzen. Denn sie gewähren ihren Trägern Orientierung und weltanschauliche Stabilität. Mit ihnen sind Identitäten verbunden, Selbst- und Weltbilder. Daraus erklärt sich ihre Widerständigkeit gegenüber Infragestellungen und oft schon gegenüber dem Versuch, sie als Teil des Wahrnehmungsgeschehens bewusst zu machen.

Weil aber ein enger Zusammenhang zwischen der wahrnehmungspsychologischen und der sozialen Ebene besteht, indem Wahrnehmungsmuster mit Beziehungsmustern korrelieren, d.h. die Sicht das anderen das Verhältnis zu ihm und das Verhalten ihm gegenüber präfiguriert, beginnt die interreligiöse Friedenssicherung und -schaffung mit der Arbeit an den Wahrnehmungsmustern. Es braucht dazu eine permanente Aufklärungsarbeit, eine De- und Rekonstruktion, eine kritische Diskussion und Überprüfung. Dabei werden Mechanismen der Komplexitätsreduktion, der Vereindeutigung und der Projektion sichtbar.

Um die Brille selbst in den Blick zu bekommen, ist ein Perspektivwechsel notwendig. Dieser besteht zum einen in der versuchsweisen Übernahme der fremden Innenperspektive und zum anderen in der Kennt-

nisnahme von Außenperspektiven. Ersteres geschieht in der dialogischen Kommunikation zwischen Angehörigen der verschiedenen Religionsgruppen, bei der im Idealfall das Sehen mit den Augen des/der anderen eingeübt wird. Die Kenntnisnahme von gesellschafts-, kultur- und religionswissenschaftlichen Außenperspektiven hilft, die Vielfalt der Phänomene, ihre Strukturen und Entwicklungsverläufe zu überschauen und zu verstehen.

Solche Bildungs- bzw. Aufklärungsarbeit trägt zum interreligiösen Verstehen bei; Verstehen ermöglicht Verständigung und Verständigung führt in die Kooperation. Wenn die abrahamischen Projekte solche Leistungen erbringen, dann dienen sie dem Zusammenleben der Religionen im zusammenwachsenden Europa. Die Programmformel eines „abrahamischen Europa“ steht dem jedoch eher im Weg.